

Kleine Mitteilungen

Zur Kritik und Methodik der Südosteuropa-Forschung

Mit dem Stand der Beschäftigung mit Südosteuropa von deutscher Seite hängt es zusammen, daß auf diesem Gebiet der wissenschaftlichen Arbeit noch auf weiten Strecken methodische Unklarheiten und wissenschaftliche Mißstände bestehen, deren Beseitigung die Voraussetzung für eine gedeihliche Entfaltung unserer Studien über den europäischen Südosten ist. Der Klärung methodischer Fragen sowie der Feststellung wissenschaftlicher Fehlleistungen und Gefahrenansätze, die sich aus der außerordentlichen Schwierigkeit der Materialerschließung, der Fülle zu berücksichtigender Sprachen, dem Vorhandensein unübersichtlicher historisch-politischer Überlagerungen und Spannungen, aber auch aus der Tatsache ergeben, daß der Südosten manchmal immer noch als wissenschaftliches Neuland aufgefaßt wird, sollen Erörterungen dienen, die meist aus einem bestimmten Anlaß in zwanglosem Nacheinander erscheinen werden.

I.

Der Umstand, daß über die Geschichte unserer Beschäftigung mit dem europäischen Südosten bisher noch kein zusammenfassender Überblick bestand, hat mich vor einiger Zeit veranlaßt, über den Werdegang der deutschen Südosteuropa-Forschung und ihren gegenwärtigen Stand zu referieren, wobei im Anschluß an die Darstellung der geschichtlichen Entwicklung methodische Fragen, die sich in den Vordergrund drängen, gestreift werden konnten. Es war nicht so sehr meine Absicht, eine abschließende bis ins einzelne gehende Darstellung der Zusammenhänge und Erscheinungen zu bieten, sondern als erster den Versuch einer Zusammenschau zu geben, wobei ich von vorneherein die Hoffnung hatte, daß andere Forscher auf diesem Gebiet durch Stellungnahme und sonstige Ergänzungen unser Wissen über diese Fragen vertiefen und erweitern würden. Ich habe es daher sehr begrüßt, daß GEORG STADTMÜLLER, dem wir schon bisher wichtige Arbeiten auf dem Gebiete der byzantinischen und albanischen Geschichte verdanken, Beiträge über sein Arbeitsgebiet gegeben hat, die eine wertvolle Ergänzung meiner Ausführungen bedeuten¹⁾. Dazu rechne ich auch seine Äußerung zu meinem schon erwähnten Aufsatz²⁾. Zeigt sie mir doch gerade, wie notwendig es ist, auf diesen Gebieten Klarheit zu schaffen, was nur durch das Zustandekommen eines wissenschaftlichen Gesprächs möglich ist. St. findet, daß meine Ausführungen sich auf die „Geschichte des Deutschtums und der deutschen Kulturgeltung in Südosteuropa“ beziehen. Im übrigen meint er, daß „die Entwicklung der geschichtlichen Forschung auf dem übrigen Gebiet“ „nur beiläufig... skizziert“ sei. Er vermißt die starke Berücksichtigung der „Entwicklung der osmanischen Geschichtsforschung (Turkologie) und der albanisch-rumänischen Frühgeschichtsforschung“, vergißt aber, daß meine Ausführungen von vorneherein nichts anderes als eben eine Skizze sein konnten und wollten, vergißt ferner, daß es mir nicht darauf ankam, eine Geschichte der

¹⁾ Die albanische Volksgeschichte als Forschungsproblem. LVSOEu V (1941), 58—80. DERS., Albanisches Schrifttum in deutscher Übertragung: Stimmen aus dem Südosten, 1942, 59—61.

²⁾ LVSOEu, VI (1942), 148/49.

Turkologie oder der albanisch-rumänischen Frühgeschichtsforschung, sondern der deutschen Beschäftigung mit Südosteuropa als Ganzes zu geben. Im übrigen ist es klar, daß die personelle Blickrichtung an der Bewertung der einzelnen Stoffgebiete tatsächlich großen Anteil besitzt. St. hat so beispielsweise durchaus richtig gesehen, daß für mich die wesentlichen Punkte einer deutschen Beschäftigung mit Südosteuropa in der Aufhellung der abendländischen Beziehungen zu diesen Gebieten bestehen. Es ist völlig klar, daß es auch andere Betrachtungsweisen gibt, die durchaus zu ihrem Recht kommen mögen. Angesichts der fachlichen Ausrichtung St.s ist es beispielsweise naheliegend, daß für ihn der „Balkan“ und auch von diesem wieder besonders interessante Randgebiete im Vordergrund seiner Teilnahme stehen, was sich auch auf seine Bewertung ihrer Wichtigkeit im Rahmen der gesamten Südosteuropaforschung abfärbt. Ich glaube, daß wir eine derartige Verschiedenheit der Wertung durchaus bestehen lassen können; in ihr drückt sich einfach die Tatsache aus, daß man Südosteuropa von verschiedenen Seiten her betrachten kann. Eines ist freilich dabei sehr wesentlich, nämlich daß der Betrachter sich der Subjektivität seines Urteils bewußt sein möge und nicht nur die Auffassung des anderen als bruchstückhaft anzusehen hat. Und wichtig ist auch noch etwas anderes. Südosteuropa und der Balkan sind verschiedene Begriffe. Ihre Erforschung ist nicht immer identisch. Man hat sich dabei vor Augen zu halten, daß die Nordgrenze des Balkans (so weit eine lineare Abgrenzung überhaupt möglich ist) durch die Donau-Sawo-Linie gebildet wird. Seitens der französisch-angelsächsischen Forschung wird häufig der methodisch unangenehme Fehler begangen, unter dem Balkan den größten Teil des Südostens zu verstehen³⁾. Wenn St. seiner Auffassung Ausdruck gibt, daß Byzantinistik und Turkologie „die beiden eigentlichen Kerngebiete der geschichtlichen Südosteuropa-Forschung“ seien⁴⁾, so verfällt er nicht in den methodischen Fehler jener Kreise. Sein Hinweis ist durchaus richtig, wenn wir uns darüber im klaren sind, daß St. Südosteuropa sagt, aber in Wirklichkeit den Balkan meint. Im Interesse einer weiteren Klärung unserer Arbeitsbegriffe wäre es freilich sehr zu begrüßen, wenn St. sich entschlosse, der allgemein üblichen Begriffsbildung Rechnung zu tragen und die Bezeichnung Balkan vom Begriff Südosteuropa stärker unterscheiden würde.

II.

In den „Deutschen Monatsheften“ hat HEINZ BRAUNER (Jg. VIII [1942], 371—374) eine Besprechung meines Buches über den deutschen Kultureinfluß im nahen Südosten geliefert, die mich zu einer Erwiderung nötigt, um Dinge zu berühren, die über diesen Einzelfall hinaus von grundsätzlicher Bedeutung für eine Klärung der Verhältnisse auf dem Gebiete der deutschen Südosteuropaforschung sind.

Mit einem sehr bemerkenswerten Eifer ist BRAUNER in seiner „Besprechung“ bemüht, meine Arbeit als wertlos erscheinen zu lassen. Zur „Orientierung“ über den deutschen Kultureinfluß im Südosten sei mein Werk „zu unübersichtlich“, was er darauf zurückführt, daß „straffe Zusammenfassungen fehlen“ und der Stoff „zu umfangreich(!) ist“ (S. 374). Macht mir B. also einerseits zum Vorwurf, daß der Stoff u. a. „zu umfangreich“ sei, so behauptet er andererseits, daß ich „an vielen Stellen“ entweder „nicht tief“ oder „überhaupt nicht“ in das vorhandene

³⁾ Gerade darauf hat St. LVSOEu, III (1939), 74, hingewiesen.

⁴⁾ LVSOEu VI (1942), 149.

Schrifttum eindringe (ebda.). Kein anderer als B. selbst gibt aber eine Seite vorher (S. 373) zu, daß die Arbeit bis zum Ausgang des 18. Jh.s keine wesentlichen Lücken enthalte, wenn er sagt, daß „bei der Darstellung der Verhältnisse des 19. Jh.s... die Arbeit leider lückenhaft...“ werde. In einem anderen Zusammenhang wiederum glaubt B. mir vorwerfen zu können, daß ich „rumänische, serbische und kroatische Arbeiten angehäuft“ zitiere (ebda.) und belehrt mich, daß der Anmerkungsapparat kürzer hätte ausfallen können (S. 374).

Es bleibt leider nicht bei Widersprüchen allein. Die ganze Rezension ist gekennzeichnet durch ungenaue Formulierungen, deren Mängel einen peinlichen Gegensatz zum wissenschaftlichen Selbstvertrauen des Rezensenten darstellen. So überrascht uns der Rezensent mit der Feststellung, daß „die staatsschöpferische Leistung der Madjaren“ fast ein Jahrtausend hindurch „das äußere Gefäß für die Formung des Ostraumes (Sperrung von mir) gebildet hätte“ (S. 372), klärt uns auf, daß die „nationale Bewegung“ Deutschlands „seit 1800“ (S. 373) begonnen hätte, verwechselt die „Donau-Theiß-Ebene“ mit dem Karpatenbecken (S. 374) usw.

Verraten schon diese und weitere Ungenauigkeiten, daß die Rezension eilfertig zusammengezimmert wurde, so möchte man meinen, daß diese wenigstens in inhaltlicher Hinsicht durch positive Kritik und konkrete Berichtigungen die äußeren Mängel ausgleichen würde. Für beides wäre ich dankbar gewesen, um bei einer bevorstehenden neuen Auflage des Werkes tatsächlich nachgewiesene Mängel beheben zu können.

Leider hat B. nach dieser Richtung nichts geboten. Er spricht in seiner Besprechung ständig ganz allgemein von „Lücken“ in der Stofferschließung sowie Mängeln in der Darstellung, unternimmt seine Unterstellungen im übrigen unter dem Schutze wissenschaftlicher Gemeinplätze. Nur an wenigen Stellen drückt sich der Rezensent etwas genauer aus und macht mir auf diese Weise eine Nachprüfung seiner kritischen Sprünge möglich.

1. wirft mir B. vor, daß ich die ostmitteldeutschen Einflüsse zugunsten der donauländischen vernachlässigt hätte (S. 372, 374), verschweigt aber, daß ich den schlesischen Einfluß im Westkarpatengebiet gleichfalls gewürdigt habe und zu Ergebnissen gelangte, die mit seinen „Berichtigungen“ so ziemlich übereinstimmen. Der eine mag den oberdeutschen Einfluß für „wichtiger“ halten als den ostmitteldeutschen, immer wird es sich dabei nur um Unterschiede des Akzentes handeln. Im übrigen verschweigt B., daß eine zusammenfassende Behandlung auch der ostmitteldeutschen Einflüsse erstmals durch mich erfolgte.

2. findet es B. „bedauerlich“, daß ich den deutschen Einfluß auf das nationale Erwachen der Südostvölker „derart kurz“ behandelt hätte (S. 373), übersieht aber, daß die Darstellung des ersten Bandes nur bis etwa 1830 führt. Ein Kritiker, dem es um die Sache zu tun gewesen wäre, hätte bis zum Erscheinen des zweiten Bandes gewartet, um zu sehen, ob und inwieweit dem nationalen Erwachen bei der Darstellung der Entwicklung nach 1830 Raum eingeräumt wurde. B. macht sich die Sache leichter. Die Tatsache, daß die Darstellung meines 1. Bandes bei der Behandlung der nationalen Entwicklung abbricht und — innerhalb dieses Bandes — auch gar nicht vollständig sein kann, benützt er zu billiger Kritik.

3. Auf der gleichen Ebene dieser korrekten Berichterstattung liegt es, wenn mir der Rezensent die sprunghafte Darstellung „hinsichtlich der Behandlung Böhmens und Mährens“ vorwirft (S. 373). Er beanstandet, daß ich im mittelalterlichen Teil den Einflüssen Prags „gebührend Raum“ gebe, während ich bei der „Schilderung der späteren Zeitläufe“ Böhmen und Mähren „völlig(!) aus der Schilderung“

der Verhältnisse ausgelassen hätte, „um nur an drei Stellen (S. 343, 388 und 416) bei der Schilderung des 19. Jh.s eingeschoben zu werden“. Für die gedankenlose Formulierung B.s ist der Widerspruch kennzeichnend, daß er zuerst das völlige Fehlen Böhmens und Mährens in der weiteren Darstellung feststellt und dann im Nebensatz selbst zugeben muß, daß im 3. Abschnitt auf Zusammenhänge mit diesen Landschaften hingewiesen wird. Dies nur nebenbei. Interessanter ist es, daß Verbindungen des Südostens nach Böhmen und Mähren auch für das Zeitalter der Reformation und Gegenreformation erwähnt werden (S. 158 f., 191 u. ö.). Ich stelle fest, daß der Rezensent das Buch anscheinend also nicht genau gelesen hat, andererseits jedoch so frei ist, unwahre Urteile abzugeben, die diesen Anschein erwecken wollen. Aber auch abgesehen von diesem Verfahren, das sich nicht auf diese eine Stelle beschränkt und von mir nicht weiter charakterisiert zu werden braucht, muß ich auf einen anderen Umstand hinweisen. Die kulturellen Einflüsse Böhmens und Mährens auf die Landschaften des Südostens erreichen im Mittelalter ihren Höhepunkt, um schon seit dem 15. Jh. in raschem Rückgang begriffen zu sein. Mit Rücksicht darauf, daß sie etwa im 16., 17. und 18. Jh. von weitaus geringerer Bedeutung und durch einen stärkeren tschechischen Anteil gekennzeichnet sind, sah ich mich veranlaßt, hier zurückhaltend zu sein, um mich nicht dem Vorwurf auszusetzen, tschechische Kulturelemente als deutsche auszugeben. Ich bin jedenfalls der Ansicht, daß zuerst einmal eine Klärung der kulturmorphologischen Verhältnisse Böhmens und Mährens seit dem Ausgang des Mittelalters vorgenommen werden muß — was bisher bekanntlich noch nicht der Fall ist —, bevor ich diese für meine Darstellung verwerten kann. Der Rezensent wird mir aber doch nicht im Ernst zumuten können, daß ich in einer Arbeit über den deutschen Kultureinfluß in Südosteuropa gleichsam nebenbei auch noch den Anteil der deutschen Kultur für Böhmen und Mähren in diesem Zeitraum kläre. Anscheinend ist sich der Verf. jedoch überhaupt nicht im klaren, was unter deutschem Einfluß zu verstehen ist. Wirft er mir doch in gleichem Zusammenhang vor, daß ich „die Bedeutung Prags für das nationale Erwachen der slawischen Völker des Südostraumes im 19. Jh.“ nicht nach Gebühr würdigen würde (S. 374). Der Rezensent weiß nicht oder will nicht wissen, daß dies zum überwiegenden Teil tschechische und nicht deutsche Anregungen sind! Im Gegensatz zur Belehrung des Rezensenten halte ich es für zumindest untunlich, diese tschechischen Einflüsse im Rahmen einer Betrachtung des deutschen Kultureinflusses breitzutreten. Außerdem weiß der Verf. selbst, daß diese Einflüsse Prags gerade erst zu einem Zeitpunkt bedeutsam werden, wo ich die Darstellung meines 1. Bandes abbreche! Diese Taschenspielerkünste richten sich selbst.

4. Bewußte Verdrehung ist es auch, wenn mir der Rezensent vorwirft, daß in meiner Darstellung die Entwicklung des Nationalgefühls der Slowaken völlig fehle (S. 373). Wie kann der Verf. von mir im Rahmen einer Arbeit über den deutschen Kultureinfluß verlangen, eine erschöpfende Behandlung der Entwicklung des Nationalgefühls der einzelnen südosteuropäischen Völker zu geben? Ich habe Beispiele aus der Entwicklung mehrerer Völker des Südostens behandelt, um die allgemeine Linie der Entwicklung zu kennzeichnen. Etwas anderes war nicht meine Aufgabe. Mit dem gleichen Recht konnte der Rezensent die Berücksichtigung einer irgend beliebigen abseitigen Frage verlangen, hätte aber wohl kaltblütig beanstandet, wenn ich zufällig diese tatsächlich berücksichtigt haben würde.

Ich möchte die Beurteilung einer derartigen Rezensionstechnik dem Leser überlassen. Für mich wäre damit die ganze Affäre erledigt, wenn sie nicht auch noch

eine andere Seite bieten würde. Meinungsverschiedenheiten über wissenschaftliche Bücher zwischen Verfasser und Kritiker hat es immer schon gegeben. Auch der Mißbrauch wissenschaftlicher Kritik aus dem einen oder andern Motiv ist ebenso alt wie diese selbst und daher nicht besonders bemerkenswert.

An einem Grundsatz wurde aber wenigstens in der deutschen Wissenschaft immer noch festgehalten, nämlich daran, daß der Kritiker eines Buches die notwendige wissenschaftliche Qualifikation zur Beurteilung des betreffenden Buches haben müsse. Unterziehen wir einmal die so großspurig auftretende Rezension nach dieser Richtung einer Betrachtung.

Zunächst einmal fällt uns auf, daß der Verf. es geradezu ängstlich vermeidet, konkrete Berichtigungen zu geben. Er bewegt sich vorzugsweise in großartigen Verallgemeinerungen über Lücken, Einseitigkeiten, mangelnder Literaturheranziehung, übermäßiger Stofffülle usw. Nur wenn er slowakische Verhältnisse berührt, wird er etwas gesprächiger. Hier fühlt er anscheinend ausnahmsweise sicheren Boden unter den Füßen. In der Tat hat B. über slowakische Geschichtsfragen einige Artikel verfaßt. Diese seine Aufsätze zeigen eine gewisse Vertrautheit mit der slowakisch geschriebenen Literatur und Kenntnis der slowakischen Sprache. Dagegen ist mir nicht bekannt, daß sich B., abgesehen von diesem Randgebiet, mit dem Südosten beschäftigt hätte und sprachliche Voraussetzungen besäße, sich mit größeren Teilgebieten dieses Raumes zu beschäftigen. Dem Rezensenten fehlen also die sprachlichen und wissenschaftlichen Voraussetzungen, um mein Buch überhaupt eingehender beurteilen zu können. Die Ausführungen des Rezensenten werden dadurch aber in ein bedenkliches Zwielicht gerückt. Was soll man beispielsweise dazu sagen, wenn B. über den Wert oder Unwert der madjarischen Fachliteratur mich zu belehren versucht (S. 373), ohne madjarisch zu können, ohne über das madjarische Schrifttum im Bilde zu sein! Von wo will Verf. wissen, daß meine Arbeit „erhebliche Lücken“ (S. 374) aufweist. Kennt er etwa den Stoff? Leider ist das nicht der Fall. Wie will er aber dann die Lücken feststellen? Noch klarer tritt seine Taktik zutage, wenn wir uns die Frage vorlegen, auf welchem Wege der Rezensent Kenntnisse über die Fachliteratur des Südostens besitzt. Er stellt doch zusammenfassend fest, daß ich „in vielen Stellen nicht tief, oder überhaupt nicht in die vorhandene Literatur“ eindringe (ebda). Aus sprachlichen Gründen ist der Rezensent doch nur imstande, Lücken der Literaturbenutzung nachzuweisen, wenn es sich um deutsch oder slowakisch geschriebene Arbeiten handelt. Diese machen aber nur einen sehr kleinen Bruchteil der gesamten einschlägigen Literatur aus. Aber B. hat eine derartige Einschränkung gar nicht gemacht, sondern für den unbefangenen Leser die Sache so hingestellt, als ob er in souveräner Beherrschung der einschlägigen Sprach- und Literaturgrundlagen derartige Mängel hätte feststellen können. Ich frage: Von wo bezieht der Rezensent seine Urteile?

Im übrigen wird das Wissen des Rezensenten durch seine eigenen Ausführungen genügend beleuchtet. Wir sahen ja, warum es B. nach Möglichkeit vermied, auf Einzelheiten einzugehen. Eine Ausnahme bilden nur die Punkte, wo er seine Kenntnisse über die Slowakei verwerten zu können glaubt. Was von diesen Einwänden zu halten ist, habe ich schon weiter oben gezeigt. Es ist aber notwendig, diese Stellen noch etwas für sich zu betrachten, um einige Blicke in die Werkstatt seines Geistes zu werfen.

An einer Stelle weiß B. ganz genau, daß „gerade in diesen ersten Jahrzehnten des 19. Jh.s die Grundlagen für das völkische Denken im Südostraum gelegt wur-

den, . . .“ (S. 373). Ist das richtig? Jeder Kenner der nationalen Entwicklung der Südostvölker wird darauf mit einem entschiedenen Nein antworten müssen. Wahr ist vielmehr, daß die Grundlagen für die nationale Entwicklung bereits in der vorangehenden Zeit gelegt worden sind, daß im 19. Jh. vielmehr die Entfaltung des nationalen Bewußtseins selbst (was bekanntlich etwas von den Grundlagen abweichendes ist) begonnen haben. Das ist die eine Unrichtigkeit in diesem Satze. Die großzügige Ader des Rezensenten läßt es aber nicht dabei bewenden. Es ist nicht minder falsch, wenn er in diesem Zusammenhang — und auch noch ein anderes Mal — von „völkischem“ Denken der Südostvölker bereits in den ersten Jahrzehnten des 19. Jh.s spricht. B. sollte wenigstens so viel wissen, daß die nationale Entwicklung der meisten Südostvölker noch fast das ganze 19. Jh. hindurch durch Züge bestimmt wird, die vom „völkischen Denken“ sehr erhebliche Abweichungen aufweisen. Dieser Irrtum B.s erklärt sich daraus, daß er über die Einflüsse des westeuropäischen Denkens auf das werdende Nationalbewußtsein der südosteuropäischen Völker nicht im Bilde ist⁵⁾. Er hätte dann wissen müssen, daß die nationale Entwicklung dieser Völker dadurch bestimmt ist, daß die politisch-ideologischen Einflüsse Frankreichs seit den ersten Jahrzehnten des 19. Jh.s in zunehmend stärkerem Maße innerhalb Südosteuropas wirkten und die anders gerichteten Anregungen von deutscher Seite beiseite drängten. Gerade bei den Slowaken trat diese Erscheinung am wenigsten hervor. Der Rezensent fühlte sich daher berechtigt, von der Sachlage bei den Slowaken ausgehend, verallgemeinernde Schlüsse zu ziehen, die auch andere Völker des nahen Südostens betreffen. Er hat damit gezeigt, wie es um seine Kenntnisse über das nationale Erwachen der anderen südosteuropäischen Völker bestellt ist. Greifen wir noch eine andere Behauptung B.s heraus. Als Quelle des „völkischen Denkens“ sieht B. u. a. die deutsche Burschenschaft an (S. 373). Wieder sieht man, daß B. nur die slowakischen Verhältnisse vor Augen hat, nur diese kennt, es aber trotzdem anscheinend für zulässig ansieht, diese für den gesamten nahen Südosten zu verallgemeinern. In Wirklichkeit ist bei den anderen Völkern des von mir behandelten Gebietes der Einfluß der deutschen Burschenschaft geradezu minimal. B. möge das Gegenteil nachweisen. Solange er das nicht getan hat, bin ich leider zur Feststellung gezwungen, daß er mit Dingen „richtig gestellt“ hat, von denen er nichts weiß!

Ich würde dem wissenschaftlich unfundierten Herumraten B.s zu viel Bedeutung beimessen, wollte ich mich mit diesem noch weiter beschäftigen. Schon die bisherigen Kostproben seiner Gelehrsamkeit haben gezeigt, wie es um diese bestellt ist, sobald er über Dinge spricht, die über den slowakisch-westkarpatischen Bereich hinausgehen. Es hat sich gezeigt, daß B.s Wissen über südosteuropäische Geschichtsfragen noch in einem Zustand ist, der es diesem dringend nahelegt, über den Gegenstand zunächst einmal noch gründlich zu lernen und sich namentlich auch die sprachlichen Voraussetzungen für eine solide Aneignung des Wissensstoffes zu erarbeiten. Solange das nicht der Fall ist, würde ich es dem Rezensenten dringend nahelegen, schon mit Rücksicht auf das Ansehen der deutschen Südostforschung derartige Entgleisungen zukünftig zu unterlassen.

München.

FRITZ VALJAVEC.

⁵⁾ Ich schrieb in meinem Buche von „völkischer Sprachpflege“ (I, 430—441), was etwas anderes ist als „völkisches Denken“.